

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Schulblätter
Band: 10 (1844)
Heft: 7-8

Artikel: Versuchsweise Aufstellung einiger pädagogischer Grundsätze in Beziehung auf die sich bekämpfenden Theorien im Gebiete der Philosophie, Religion und Politik
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-865961>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Juli und August.

Versuchsweise Aufstellung einiger pädagogischer Grundsätze in Beziehung auf die sich bekämpfenden Theorieen im Gebiete der Philosophie, Religion und Politik.*)

Motto: Eines schickt sich nicht für Alle,
Alles schickt sich nicht für Einen,
Großes reimt sich nicht zum Kleinen.
Drum sieh' Jeder, wie er's treibe,
Merke Jeder, wo er bleibe
Und wer steht, daß er nicht falle.

In einer Zeit der Gegensätze, wie die unsrige ist, kann man es unmöglich Allen recht machen; denn Jeder verlangt etwas Anderes. Der Verständige wird aber nie verlangen, daß die Andern ihn im ganz gleichem Takt und Rhythmus nach seiner Geige tanzen. Er achtet die persönliche Freiheit der Überzeugung der Andern, weil er aus Erfahrung weiß, daß im Grunde genommen nie und nirgends auch nur zwei Menschen vollkommen in ihrer Denk- und Handlungsweise einander ähnlich waren, noch sein werden; eben so wenig als man auch nur zwei Blätter desselben Baumes finden wird, welche einander vollkommen ähnlich sind. Es scheint ein Gesetz der Natur zu sein, daß sie zu einer andern Zeit und an einem andern Orte stets etwas Neues hervorbringt; sie wiederholt sich nie. Dasselbe Gesetz scheint auch für den Menschen in seinem leiblichen und

*) Der hier mitgetheilte Aufsatz ist schon vor mehr als einem Jahr geschrieben. Weil jedoch dem Verf. die Ausführung des Gedankens, wie sie hier vorliegt, selbst nicht genügte und gehäufte Amtsgeschäfte dazwischen traten, so unterblieb die beabsichtigte Umarbeitung und vollständige Durchführung des gemachten Planes. Wenn er nun demungeachtet auch in dieser mangelhaften Form mitgetheilt wird, so ist der geneigte Leser gebeten, den Grund dieser Indiskretion in vorhandenen Umständen zu suchen, welche einiger Zurechtweisung bedürfen und wobei es mehr auf die Sache als auf die Form ankommt.

geistigen Dasein zu gelten. Jeder Pulsschlag des Universums ist ein Schritt vorwärts in der Weltgeschichte und reißt mit unsichtbarem, aber unwiderstehlichem Zuge die Geister wie die Leiber mit sich fort. In gewöhnlichen Zeiten folgen wir auch Alle, meist ohne es zu merken, diesem Zuge der Vorsehung, und erst nach geraumer Zeit, wenn wir uns umschauen, nehmen wir zu unserer eigenen Verwunderung wahr, wie weit wir uns von unserm alten Standpunkte entfernt und wie sehr wir unterdessen selbst uns verändert haben. Man vergleiche nur zum Beweise dessen den heutigen Stand der Wissenschaften, der Lebensansichten und Bedürfnisse, mit dem, wie es vor 20 Jahren war. Alles kommt und geht in der Welt; während und mit diesem allgemeinen Wechsel rückt die Welt selbst innerlich und äußerlich wie der Zeiger einer Uhr von einer Epoche zur andern vor. Auch die Weltgeschichte hat ihre Morgen- und ihre Abendstunden, ihren heißen Mittag und ihre stille, finstere Mitternacht. Der Verständige daher, dieses Wechsels kundig und eingedenk, wird gegen abweichende Ansichten in wichtigern und unwichtigern Dingen stets eine gewisse Toleranz haben, die ihn sogar in der Hitze des Kampfes nie ganz verläßt. Nur wo er offenbar unsittliche Tendenzen wahrnimmt, da wird er mit schonungsloser Strenge nicht sowohl den Bekenner derselben als vielmehr die Grundsätze bekämpfen. — Eine solche temperirte Stimmung mit hervortretendem Wohlwollen und schonender Duldsamkeit gegen den Nebenmenschen ist überhaupt der schöne Charakterzug der edlern Menschheit, der sich durch unsere ganze Geschichte durchzieht, und dem sich die Individuen am liebsten hingeben. — Allein dieser Geist des Wohlwollens, der Schonung und Duldung gegen Fremdes, so wohlthugend er auch dem Individuen ist, ist so wenig bleibend, als das schöne Wetter. Auch die Menschheit und die Völker haben ihre Krisen, in welchen sie, so zu sagen, aus einer großen Geschichtsjahreszeit in die andere rücken. Der, welcher seine Zeit kennt, wird sich leicht in dieselbe finden und stets das Zeitgemäße thun, ohne aus seiner natürlichen Temperatur des Wohlwollens und der Duldung zu kommen. Allein es gehört das Studium des ganzen Le-

bens dazu, um jedes Mal das Richtige zu treffen und nie das harmonische Gleichgewicht zwischen Kopf und Herz zu verlieren. Der mehr oder minder Gedankenlose, in irgend einem Wahne Befangene, von irgend einer Leidenschaft Gefesselte wird nie mit der Zeit gleichen Schritt halten; sondern bald wird er träge zurückbleiben und über Diejenigen schelten, welche ihm zu schnell gehen, bald wird er der Zeit selbst vorausseilen wollen, um sie und die Umstände zu beherrschen, was ihm aber so wenig gelingt, als über seinen eigenen Schatten zu springen. Solche Übergangszeiten nun sind gleichsam das November- oder das Aprilwetter der Weltgeschichte, unbeständig, unfreundlich und mißstimmend; Keinem sind sie ganz recht. Das Lächerlichste und Schlimmste zugleich jedoch in solchen Zeiten ist es, daß es stets Leute gibt, welche meinen, Dieser oder Jener sei eine Art Hexenmeister, der das weltgeschichtliche Wetter mache. Und trotz dem, daß die Hexenprozesse aus dem europäischen Criminalcodex verschwunden sind, wird noch manchem vermeintlichen Wetterhexer sowohl hinter dem Ofen als in der Rathsstube der Prozeß gemacht, und wenn man ihn auch nicht leiblich verbrennt, so wird er doch oft moralisch geschunden und gemartert, daß ihm das Leben sauer genug wird. — Ins Besondere ist es in unserer Zeit die Schule, welche eines Theils den Leidenschaften der Parteien dienstbar gemacht werden soll, andern Theils deren Anfeindungen ausgesetzt ist. Nun hat allerdings die Schule oder vielmehr haben die Schulen auch, wie Alles in dem Leben, ihre Parteistellung und sie nehmen daher im Allgemeinen am Schicksale ihrer Parteien Theil. Darüber sich zu beklagen, wäre Thorheit, weil Nichts in der Welt, was einmal eine Parteistellung eingenommen hat, für sich eine Ausnahme von der weltgeschichtlichen Regel verlangen kann. — Allein die Schule hat eben so gut auch wieder ihre besondere und eigenthümliche Stellung, in welcher sie den Parteibestrebungen und Leidenschaften wesentlich fremd ist und bleiben soll. So lange und in so fern sie nun sich in dieser parteilosen Stellung befindet, ist sie gleichsam ein neutrales Gebiet und hat das Recht der Unverletzbarkeit, je des Schutzes von Seiten aller Parteien. Dieses neutrale Gebiet der

Schule nun auszumitteln und von den Bedingungen und Verpflichtungen zur Erhaltung ihrer Neutralität zu sprechen, soll die Aufgabe gegenwärtiger Abhandlung sein. —

Bevor wir jedoch die Rechte und Pflichten der Neutralität besprechen, welche den Schulen bis zur Universität hin und zum Theile noch sammt derselben zukommen, müssen wir das Gebiet, auf welchem sich der Kampf bewegt, einigermaßen skizziren, damit wir sowohl die Natur und das Ziel desselben, als auch die Grenzen seines Gebietes kennen lernen.

In dem Gebiete der spekulativen Philosophie handelt es sich zunächst um die Hauptfrage, ob dieselbe in ihrer letzten Gestaltung als Hegel'sche Philosophie diejenige Höhe der Erkenntniß erreicht habe, daß sie, wie sie es bereits gethan, den Versuch wagen darf, auf eine dogmatische und apodiktische Weise alle Gebiete des Wissens und des Lebens ihrer spekulativen Anschauungsweise unterzuordnen, und weiter noch, Alles, was sich ihr entgegensetzt, als ein Nichtiges und Vernichtungswürdiges zu bezeichnen. Die Konsequenzen für das praktische Leben, welche sich aus diesen Ansprüchen ergeben, sind, obwohl noch selten gehörig gewürdigt, eben so bedeutend als bedenklich. Die Gegenpartei nun spricht dieser Philosophie ebensowohl die innere Wahrheit oder Vollendung ab, als sie die Berechtigung zu den angedeuteten Schlußfolgerungen läugnet. Ja sie geht ihrerseits so weit, daß sie leidenschaftliche Erörterungen sowohl als leidenschaftliche Konsequenzen und Prätextionen der Hegelianer, zum Theil eben so leidenschaftlich, bekämpft. Die Hauptfrage aber, auf welche es eigentlich ankommt, und welche die Angel ist, um die sich die geistigen Kämpfe aller Zeiten drehen, ist die: ob die Philosophie die Mutter aller menschlichen Geistesproduktionen und somit auch der Religion sei, oder ob umgekehrt die Religion unmittelbar vom Himmel stamme, ein dem Menschen von Gott Gegebenes sei und die Philosophie nur der Versuch, das nicht vom Menschen Stammende zu seinem Eigenthume zu machen durch und vermittelt der freien menschlichen Geistes-thätigkeit. Auf den äußersten Polen dieser Gegensätze wird von jedem die Selbständigkeit des

andern so sehr geläugnet, daß das Andere als das Böse und in sich Nichtige bezeichnet und mit dem höchsten Fluche belegt wird. — Der Streit ist wohl so alt, als die Welt, und wird wahrscheinlich auch so lange dauern, als das Bedürfniß freier Gedankenäußerung neben dem Bedürfniß positiver Religion vorhanden ist, d. h. immer. Was nun die beiden entgegengesetzten Grundtheorieen angeht, so wird jeder wissenschaftlich Gebildete sich mehr oder minder zu der einen oder der andern derselben hinneigen, je nach dem Bildungsgange, welchen er genommen, und der Bildungsstufe, welche er erreicht hat. Dieses individuelle Recht steht außerhalb dem Bereiche jeder menschlichen Gesetzgebung und ist demnach seiner Natur nach eben so unerreichbar für irgend ein positives Strafgesetz als unantastbar. — Allein anders gestaltet sich die Sache, so bald man das Gebiet des bloß theoretischen Meinens und Denkens verläßt und Anwendungen auf das praktische Leben macht, und wieder anders, wenn Derjenige, welcher sie macht, eine bestimmte Stellung im Staate einnimmt, und zufolge seiner Stellung ausdrücklich oder stillschweigend gewisse Verpflichtungen gegen die Staats-Gesellschaft und die in ihr zu Recht bestehenden Einrichtungen übernommen hat. Jede Theorie nämlich tritt, insofern sie neu und originell ist, in ihren Konsequenzen irgend einer ältern Theorie und den aus derselben abgeleiteten Einrichtungen entgegen und gefährdet sonach die Existenz derselben und der von denselben abhängigen Personen. — Machen wir daher von dem oben angegebenen Rechte, welches sich die neue Philosophie zuschreibt, eine Anwendung auf die Theologie und die Kirche in ihrem gegenwärtigen Zustande, und bedenken wir namentlich die Art und Weise, wie Strauß das Christenthum und die christliche Kirche qualifizirt hat; so kann den Geistlichen, als den bedeutendsten Stellvertretern der christlichen Religion und Kirche, es keineswegs gleichgiltig sein, ob ein öffentlich angestellter Lehrer sich zu jenen philosophischen Ansichten bekenne oder nicht. Geschieht dieses jedoch nur in Privatunterredungen; so hat der Lehrer keine öffentliche Verantwortlichkeit für bloße Privatäußerungen; eben so wenig, wenn er auf schriftstellerischem Wege seine Ansicht,

rein im Gebiete der Theorie sich haltend, ausspricht. Allein wenn er seine öffentliche Stellung dazu gebraucht, Grundsätze auszusprechen und fortzupflanzen, welche irgend ein von dem Staate anerkanntes organisches Institut desselben gefährden, so ist er damit der öffentlichen Anklage und der gesetzlichen Ahndung verfallen. Es kann dann wohl der Fall sein, daß seine Ansichten auf der Waagschale des geistigen und ewigen Rechts schwerer wiegen, als das positiv zu Recht Bestehende. Allein eben diese höhere Berechtigung erweist sich erst in Folge des mit dem Bestehenden zu führenden Kampfes, sie ist das Resultat des Kampfes selbst. Diesen darf daher Niemand scheuen, wer Neues als das Bessere zur öffentlichen Anerkennung bringen will. In Beziehung auf Christenthum und christliche Kirche nun stellen sich die Gegensätze so, daß auf der einen Seite behauptet wird: "Christus ist in religiöser Beziehung das höchste Ideal der Menschheit und seine ganze Persönlichkeit, sein Leben und seine Lehren sind als höchster und unmittelbarer Ausfluß aus Gott selbst in die von Gott entfernte Menschheit anzusehen, um sie wieder zu Gott zurückzuführen. Folglich haben seine Lehren von Gott, Welt und Menschheit und deren gegenseitigem Verhältnisse zu einander unbedingte Glaubwürdigkeit und sind eben so wohl wie seine Sittenlehre unbedingt bindend für jeden Menschen. Die Kirche also als das Organ der Bethätigung des christlichen Glaubens und Lebens ist, wenigstens in ihren evangelischen Grundlagen, ein unantastbares und ewiges Institut,, oder um in biblischen Worten zu reden: "sie ist der Fels, welcher bleiben wird bis ans Ende der Tage." Auf der Seite der neuen Philosophen hingegen wird behauptet: "Nicht Christus und das Christenthum, sondern Hegel und die Hegel'sche Philosophie sind die höchste geistige Lebensäußerung der in der Menschheit wohnenden und mit ihr und durch sie vorhandenen Gottheit. Was Christus und seine Jünger im Glauben schaueten und in der Hoffnung ahneten, das ist durch Hegel und seine Schule zur That geworden. Hier ist in wissenschaftlicher Form und Fülle, was dort nur im Keime war; hier ist zur klaren Einsicht gebracht, was dort nur ein unsicheres Fühlen und Tasten

war. Die Philosophie hat folglich die Religion überwunden; sie ist die höhere Stufe desselben Geistes und hat somit das Recht, sich an die Stelle der Religion zu setzen, aus der gläubigen Kirche eine wissende zu machen und die Lehrer des Glaubens durch die Lehrer des Wissens, die Theologen durch die Philosophen zu ersetzen. Man wird aus diesen wenigen Andeutungen erkennen, daß die Gegensätze so scharf ausgesprochen sind, daß es den Theologen nicht gleichgiltig sein kann, ob ein öffentlicher Lehrer sich zu dieser oder zu jener Ansicht bekenne. Sie haben jedoch den Ausspruch Christi für sich, daß die Pforten der Hölle den Felsen, auf welchen Christus seine Kirche gegründet hat, nicht überwältigen werden. Im Vertrauen auf diese Verheißung dürfen sie daher den Kampf nicht scheuen; nur müssen sie ihn mit rein christlicher Waffen, mit den Waffen des Geistes führen, wenn sie nicht den christlichen Grundsätzen selbst untreu werden wollen. Es ist hier nicht unsere Aufgabe, in das Wahre dieser Gegensätze einzudringen; jedoch erlauben wir uns noch auf einen Hauptpunkt, der damit im Zusammenhange steht, und welcher zur vollkommenen Würdigung derselben unentbehrlich ist, aufmerksam zu machen. Das Evangelium nämlich lehrt in ganz klaren und entschiedenen Worten das Ende der Welt und aller weltlichen Dinge und eine künftige Wiederbringung derselben. Damit hängt auf's Innigste zusammen, die Lehre von der persönlichen Fortdauer der Menschen, von einer künftigen Auferstehung, Belohnung und Bestrafung je nach dem religiösen und sittlichen Verhalten der Individuen während ihres Erdenlebens. — Es springt in die Augen, daß diese Lehre dem fest auf sie Vertrauenden Muth und Geduld zur Ertragung aller Erdenleiden gibt, weil sie ihm in einem andern Leben die Krone des Lebens und unentreibbare Seligkeit verheißt. Allein ein zu einseitiges Auffassen derselben wird auch zu einer unerquicklichen Passivität, ja zur geistigen Faulheit führen, welche keineswegs im Wesen des Christenthums liegt. —

Die neue Philosophie aber lehrt ein pflanzen- und thierähnliches Aufhören des Individuums mit der Vollendung seines irdischen Daseins. Nur in der irdischen Wirklichkeit erscheint ihr die

himmlische Wahrheit. Was der Mensch hier hat und ist und genießt, das ist wahrhaft sein; das Jenseitige ist ein Traum der Geisteschwachen, womit sie sich für ihre diesseitige Unbedeutendheit trösten. Nur der Philosoph genießt wahre Unsterblichkeit, dadurch und weil er gewiß weiß, daß er im Geiste der Andern fortleben wird; er ist selbst der zur Wissenschaft gewordene Geist Gottes, ihn hat der Weltgeist zu dieser Stellung auserkoren, und sich in ihm verkörpert, so wie er die Andern nur zu Trägern und Dienern der also in die Welt kommenden Weisheit bestimmt hat. Nur wer im klaren Bewußtsein dieses Zustandes der Dinge lehren und handeln kann, der empfindet wahre Seligkeit, welche eben darin besteht, mit freiem Wissen und Willen in dem ewigen All aufzugehen und seine Individualität dem Ganzen zum Opfer zu bringen. —

Welchen Einfluß diese Lehre, wenn sie als neue Seligkeitslehre unter das Volk gebracht würde, haben müßte, überlassen wir der Beurtheilung des Lesers. Auf jeden Fall (aber würden die Gläubigen derselben in der Masse ihr flüchtiges und untergeordnetes Dasein höher zu verwerthen suchen, als es bisher unter dem Einflusse der christlichen Leidens- und jenseitigen Belohnungslehre geschehen ist. — Irgend einer religiösen Gesellschaft aber könnte man nur dann zumuthen, sich gleichgiltig gegen diese Lehre zu verhalten, wenn sie dieselbe auch zu der ihrigen zu machen Lust hätte, sobald sie im Schooße ihrer Gläubigen die bisherige Dämmerung mit ihrem Lichte erleuchtet hätte. —

Nicht minder scharf ausgeprägt sind die Gegensätze in den verschiedenen politischen Theorien. Hegel lehrt mit dürren Worten: das Bestehende ist auch das Vernünftige und das Wirkliche das Wahre. Also gibt diese Lehre einem Nero die gleiche innere Berechtigung zur Tyrannei, wie einem Brutus und seinem Cato, für ihre republikanischen Ideale zu sterben; ein Catilina steht auf gleicher Stufe, wenn allerdings auch nicht auf gleicher Seite mit einem Sokrates, einem Arnold von Brescia und einem Huz, ein Solimann und Bajazeth stehen neben einem Trajanus und einem Gustav Adolf. Der einzige Unterschied ist, daß die Einen für ihre Überzeugung den Gift-

becher trinken, oder gehängt und gebraten werden; die Andern von dem Schweiß und Blute der Unterdrückten schwelgen u. Also alle kommunistischen und socialistischen Theorien tragen die gleiche Berechtigung in sich, wenigstens den Versuch zu machen, ob sie es zur staatlichen Wirklichkeit und somit auch zur wahrhaften Existenz bringen können, und wenn auch nur vorübergehend, so haben sie mit ihrem Recht des geschichtlichen Daseins auch ihre Unsterblichkeit und ihre wenigstens vorübergehende Wirklichkeit und Wahrheit dargethan. Auf der christlichen Seite wird zwar auch dem Evangelium gemäß die Hoffnung einer innern Umgestaltung der staatlichen Verhältnisse ausgesprochen; allein die Mittel sind Glaube, Liebe, Hoffnung, bittere Entfagung der zeitlichen Güter und geistiger Kampf bis zur freiwilligen Selbstaufopferung. Und obschon das Evangelium diese Welt und ihre Kinder als dem Bösen verfallen bezeichnet, so lehrt es dennoch in weltlichen Dingen Gehorsam gegen Obrigkeit und Gesetz. Und gerade dieses evangelische Gebot der Unterthänigkeit unter die weltliche Obrigkeit ist es, auf welchem die Existenz aller christlichen Staaten beruht. Wie weit nun aber eine christliche Obrigkeit ihren Anspruch auf Gehorsam gegen ihre christlichen Unterthanen ausdehnen dürfe, das zu untersuchen gehört nicht zu unserer Aufgabe. Eben so kommt es den weltlichen Obrigkeiten zu, zu bedenken, mit welcher der beiden entgegengesetzten Lehren die Ruhe und Sicherheit ihrer Staaten besser geschützt ist, und welche der sittlichen Entwicklung der ihnen anvertrauten Völker besser dienen wird. — Ich schreibe hier nur für Schullehrer und darf mich daher auf Erörterungen von Dingen, welche außerhalb dem Gebiete der Schule liegen, nicht zu tief einlassen. Ich gehe daher jetzt zu meiner eigentlichen Aufgabe über, zur Darlegung der Grundsätze, welche der Lehrer innerhalb seiner engen Schranken zu befolgen hat, wenn er nicht von dem Treiben der Parteien will gestört oder gar verschlungen werden, mag sich nun seine Überzeugung mehr zu dieser oder zu jener Ansicht hinneigen. —

Oben ist behauptet worden, die Schule als Elementarschule, Gymnasium, Gewerbschule, ja sogar (mit Ausnahme der spekulativen

Philosophie) die Universität stehe auf einem neutralen Boden und zwar ihrer Natur nach; sie sei demnach unmittelbar bei dem Kampfe der Prinzipien nicht betheiligt und habe auf Toleranz, je auf Schutz von Seiten aller Parteien Anspruch zu machen. Diese Behauptung soll näher bewiesen werden.

Man könnte entgegnen, die Schule habe doch nicht allein die Gegenwart und das in ihr zu Recht Bestehende bei ihren Zöglingen zum Bewußtsein zu bringen. Lektüre seien ja gerade nicht zum Leben und Wirken in der unmittelbaren Gegenwart berufen, sondern in ihrem spätern Berufsleben gehören sie einer Zukunft an, welche sie sich erst zur Gegenwart gestalten und somit ihre Zeit und Mitwelt schaffen müssen. Es sei also bis zu einem gewissen Grade nothwendig, sie mit den neuen Theorien bekannt zu machen, weil sie sonst mit veralteten Ansichten in eine neue Zeit treten, hinter der Zeit zurückbleiben würden oder sie erst mit großer Anstrengung einholen müßten. — So möchte es freilich scheinen; allein diese Befürchtung geht jeden Falls zu weit. Die Jugend bleibt nicht hinter der Zeit zurück, wenn man sie in einer freien, unbefangenen Richtung erhält. Hingegen wird sie um ihre jugendliche Unbefangtheit, Lebensfreude und Lebensfreiheit gebracht, wenn man sie einerseits für das Alte und Angefochtene, anderseits für irgend etwas Neues, was ihrer Fassungskraft und ihrem Geschmacke eben so ferne liegt, fanatisirt. Lasse man doch die Jugend um Gottes und ihrer selbst willen Jugend sein und impfe ihr weder ein altes noch ein neues Greisenthum ein. Mögen die Männer um Prinzipien kämpfen, ihnen kommt der Kampf zu; die Jugend wird von selbst in ihrer Weise pro und contra Theil nehmen, da man selbst Dies und Jenes, worum der Kampf des Augenblicks geht, zu ihr transpirirt, und der einsichtige Lehrer wird genug zu thun haben, sie vor Extravaganzen zu hüten. Allein sie durch Treibhauskünste für Sachen, welche sie gar nicht verstehen kann, reif machen zu wollen, wird stets bittere Früchte bringen. — Als Belege für meine Behauptung brauche ich nur die Jesuitenschüler und ihre gräßlichen Verirrungen im Gebiete der Moral und der Politik anzuführen und im Gegensatz gegen sie die prote-

stantische Katechismus- und Dogmenquäleri, die als Rigorismus den Geist der Schüler nicht minder erdrückte, als ihn der Jesuitismus zur freivoltesten politischen Gaunerei stimulirte. Bei Friederich II. von Preußen hatte die harte Zucht der brandenburgischen Hofpfaffen ihn gerade zu dem entgegengesetzten Extrem, zu Verachtung der Theologen und der Theologie, getrieben. Die französische Jugend unter Napoleon hörte in den Colleges nur blinde Hingebung gegen den Kaiser predigen, und die Folge war Haß gegen seine Person und seine Politik. Man frage die Konscriptirten von 1810—13. Eben so ist es weltbekannt, wie der berühmte Voltaire seinen Lehrern, den Jesuiten, gerieth. Der Jugend-Lehrer soll vor Allem und der Hauptsache nach Lehrer sein, d. h. die Jugend und ihre unmittelbaren Interessen und Bedürfnisse sollen ihm vorzugsweise am Herzen liegen, und es muß ihm bis zu einem gewissen Grade eigentlich gleichgiltig sein, welcher philosophischen oder theologischen und politischen Richtung seine Zöglinge einst folgen werden: denn was er ihnen in dieser Beziehung zu geben vermeint, das fassen und verdauen sie nur halb; sie werden aber in spätern Lebensverhältnissen und reifern Jahren unter stärkern Einflüssen, als denen der Schule stehen, oder aber, wenn sie der Schule nicht entwachsen, so wird Charakterverschrobenheit die unvermeidliche Folge davon sein. Welch eine schöne, würdige Aufgabe ist es für den Lehrer, seinen Schülern Freund und Wegweiser durch das weite Gebiet der Wissenschaft und des Lebens zu sein; sie auf die Verirrungen links und rechts aufmerksam zu machen, ohne sich mit der ihm anvertrauten Schaar in dieselben zu verlieren; sie Schritt vor Schritt und von einer Station zur andern zu geleiten und Geist und Herz ununterbrochen in kräftigender Bewegung zu erhalten; sie an Arbeitsamkeit, Einfachheit und ruhige Besonnenheit zu gewöhnen, während er das reiche Gebiet der Wissenschaften vor ihrem Geiste entfaltet und die Lust, in demselben heimisch zu werden, zu immer glühenderer Begeisterung in ihnen anfacht. An der Wissenschaft selbst hat er Reizmittel genug, so daß er das Gezänke des Marktes entbehren kann, ja entbehren muß, wenn er seine Aufgabe versteht. Das

kann man nun freilich dem Anfänger im Schulanthe nicht so ganz zumuthen, und es gehört eine längere Erfahrung dazu und kühleres Blut, als es der junge Mann gewöhnlich besitzt, um diese Resignation als die würdigste Stellung des Lehrers zu erkennen. Allein mancher ältere Amtsgenosse, der seiner Zeit ebenfalls von dem Strome der Tagesinteressen fortgerissen wurde, wird heute mit mir der gleichen Ansicht sein, und der jüngere, welcher seine Probejahre des praktischen Lebens noch zu überstehen hat, wird einen guten Rath nicht verschmähen. Es ist gewiß die größte Kunst des Lehrers, sich in den Geist und die Denkungsweise der Jugend zu versetzen, und man bringt diese Kunst nicht schon zum Amte mit, sondern erwirbt sie sich erst durch längere Beobachtung und Erfahrung. Im Gegentheil glaubt der angehende Lehrer gewöhnlich, was ihn in dem Augenblicke am meisten interessire, das müsse auch der Jugend am interessantesten sein. Allein dies ist der größte Irrthum, aus welchem die meisten pädagogischen Mißgriffe entstehen. Und je eifriger der Lehrer in der Verfolgung seines hyperbolischen Zieles ist, desto akuter wird der krankhafte Geisteszustand der von ihm angesteckten Schüler werden, in Gegensatz gegen die Geisteslethargie, welche unter dem schläfrigen und interesselosen Lehrer sich einschleichen wird. Erst durch den langen Weg der Geschichte und manchfacher anderer Bildungsmittel wird es möglich, den Schüler für richtige und tüchtige Auffassung der Interessen der Gegenwart vorzubereiten, nicht dadurch, daß man ihn unmittelbar in das Kampfgewühl des Tages reißt. Will man aber einseitige Fanatiker bilden; dann ist allerdings dieser Weg der kürzeste und sicherste. Allein ich möchte jeden Vater fragen, sei er auch der heftigste Parteimann, ob er damit übereinstimme, wenn der Lehrer seines Sohnes diesen vorzugsweise und von vornherein nur mit seiner Parteianschicht bekannt macht und ihm alles Andere nur mit Verachtung ansehen lehrt? —

Doch man verzeihe mir diese Abschweifung von meinem Versprechen, den Beweis zu führen, daß die Schule, als Bildungsstätte der Jugend, sich auf neutralem Boden befinde. Ich komme jetzt darauf zurück. Man wird einerseits mit mir darüber einver-

standen sein, daß der Streit um die Anfangs dieser Abhandlung angedeuteten Prinzipien der höchste ist, welcher die Menschheit je und je bewegt hat und bewegen wird; eben so, daß um diesen Streit zu führen die höchsten Geisteskräfte der Menschheit in Anspruch genommen werden; ferner, daß die Aneignung und Ausbildung der menschlichen Geisteskräfte das Werk der höchsten, aber zugleich der wichtigsten und besonnensten Thätigkeit ist; endlich, daß die Entscheidung dieses Kampfes nicht von der Leidenschaftlichkeit abhängt, mit welcher er geführt wird, sondern von dem möglichst allseitigen Gebrauch der Kenntnisse, der Einsichten, des verständigen Urtheils, der tiefsten und reinsten objektiven Anschauungskunst und der reinsten, nur von ihrem eigenen geistigen Interesse geleiteten Begeisterung. Kurz die besten Kämpfer auf der einen, wie auf der andern Seite werden diejenigen sein, welche intensiv der reinen Wahrheit am nächsten sind und extensiv die meisten Kenntnisse mit der größten Gewandtheit und Beharrlichkeit auf den Plan bringen. Jeder der beiden Parteien muß daher sehr daran gelegen sein, die reinsten und tüchtigsten Kämpfer: zu haben, denen jede derselben behauptet, um die Wahrheit zu kämpfen, jede behauptet sie zu besitzen; allein jede muß sie gegen die andere vertheidigen und im Kampfe erst erringen. Aus der Kraft der Begeisterung aber erst, womit Jeder kämpft, aus der Reinheit und Fleckenlosigkeit der Waffen, welche er gebraucht, aus der Kunst und Sicherheit endlich, womit er sie führt, zeigt sich, wie nahe der einzelne Kämpfer der Wahrheit war, wie lieb er sie, die reine Gottheit, hatte, und mit welcher Liebe hinwiederum sie ihrem Kämpfer zugethan war, indem sie bis über seinen Tod hinaus ihn mit den Strahlen ihrer unsterblichen Agide umglänzt. Eben deshalb hat auch jede der kämpfenden Parteien ein wesentliches Interesse, daß die noch nicht kampffähige Jugend so parteilos als möglich unterrichtet und zur Führung künftiger Kämpfe um die Wahrheit angeleitet werde, ohne sich jetzt noch unmittelbar in den Kampf selbst zu mischen. Und wo daher in der Schule diese rein objektive Richtung auf Wahrheit und Kunst vorwaltet, da wird die Schule selbst

sich die Achtung und den Schutz aller Parteien erwerben. Hinwiederum aber ist es die Pflicht des Lehrers, die ihm anvertraute Jugend in dieser objektiven Richtung mit möglichster Parteilosigkeit zu erhalten, damit sie einerseits nicht die Beute von untergeordneten Parteiinteressen werde und zur blinden, willen- und urtheilslosen Dienerin von egoistischen Bestrebungen und Zielen Anderer, welche ihr wesentlich fremd, ja ihren höhern Interessen gerade nachtheilig sein können, herabsinke, — andererseits damit sie auf den nöthigen Schutz Anspruch machen dürfe, um sich möglichst frei und selbstständig zur Erkenntniß und Besorgung ihrer wahren geistigen Interessen ausbilden zu können. —

Es liegt demnach in dem doppelten Interesse des Lehrers, sowohl als wahren Freundes der ihm anvertrauten Jugend, als auch als verständigen Parteimannes, die Neutralität seiner Schule nach Innen und nach Außen aufrecht zu erhalten. Das gleiche gedoppelte Interesse aber haben die außerhalb der Schule stehenden Parteimänner, eines Theils als Väter, Verwandte und Freunde der Jugend, also aus rein menschlichem Interesse, andern Theils, weil sie keine verpfuschten und verschrobenern Fortsetzer des von ihnen geführten Kampfes wünschen können, sondern unbefangene, möglichst allseitig gebildete und geistig möglichst hoch stehende Männer. — Denn es kommt nicht sowohl darauf an, ob diese oder jene Partei siege, als darauf, daß man den Kampf redlich und edel führe, damit endlich die reine Wahrheit siege. Allein es hat mit der Neutralität der Schule noch eine andere Bewandniß. —

Der Strom der Menschheit rinnt, aus unbekanntem Quellen entsprungen, einem dunkeln, geheimnißvollen Ziele entgegen. Unaufhaltsam rinnt er weiter, und kein folgendes Geschlecht steht mehr am Plage seines ihm vorausgegangenen. Alle Kunst, diesen Strom aufzuhalten und zum Stillstehen zu zwingen, ist daher vergebens; allein eben so vergebens sind die Künste, welche seinen Lauf beschleunigen sollen. Nur die Kranken und Faulen bleiben zurück, um sich, wie sie wähnen, von den Überbleibseln der Vergangenheit zu nähren; nur die Marodeurs verlieren sich rechts und links, um

ungerechte Beute zu machen; nur die tollern Wagehälse stürmen voraus, um allen Ruhm und Gewinn für sich zu haben; die rechten Leute allein gehen ruhig und in geschlossenen Gliedern vorwärts und bauen das Leben zum schönen harmonischen Ganzen, überall am Ufer des Lebens edle Denkmale ihres Daseins zurücklassend, in freundlicher, thätiger Muße verweilend, wo es das Schicksal gestattet, und rüstig vorwärts schreitend, sobald der Ruf zum Aufbruch erschallt, und willig folgend, wenn der unsichtbare Heerführer sie von ihrem Posten abrufft. So ist die Bewegung eine innere und eine äußere, eine geistige und eine leibliche, eine örtliche und eine zeitliche zugleich. Voran geht das große Hauptbanner, Menschheit, Humanität, Civilisation, Kultur, oder wie es sonst genannt werden mag; die einzelnen Abtheilungen folgen, jede unter ihren besondern Bannern und Führern, je nach Zeit und Raum verschieden. Allein diese Bewegung ist keine ganz friedliche; sondern unter den Führern sowohl, als unter den einzelnen Abtheilungen wird bald mehr bald minder lebhaft, bald mehr bald minder blutig, (denn auch alle Völker- und Waffenkämpfe sind im Grunde genommen Prinzipienkämpfe; allein gewöhnlich bilden sie nur die Schlusssakte in den einzelnen Abtheilungen des weltgeschichtlichen Dramas) sowohl um das Ziel als um den Rhythmus und das Tempo der Bewegung gekämpft. Und dies ist der merkwürdige Prinzipienkampf, welcher sich durch die ganze Weltgeschichte durchbewegt, und welchen die neuesten Philosophen den Prozeß der Weltgeschichte genannt haben. — Nun ist es aber durchaus nicht die Aufgabe des Jugendlehrers und der Schule, diesen Prozeß zu führen oder sich unmittelbar in diesen Kampf zu mischen, wie sehr als auch deren künftiges Schicksal von seinem Ausgange abhängen möge, oder so sehr auch ein Lehrer glauben möge, er könne damit seiner Partei wesentlich nützen.

Es ist schon eben nachgewiesen worden, wie falsch und wie nachtheilig für die eigentliche Aufgabe des Lehrers diese Meinung sei. — Ein Anderes ist es freilich, wenn der Lehrer durch seine bürgerliche Stellung in den Prinzipienkampf hineingezogen wird; allein in diesem Falle muß seine bürgerliche Stellung und Pflicht wohl un-

terschieden werden von den Pflichten, welche er als Lehrer der ihm anvertrauten Jugend hat. Auf keinen Fall handelt er pflichtgemäß, wenn er den bürgerlichen oder wissenschaftlichen Prinzipienkampf auf das Gebiet seiner Schule überträgt und seine Schüler zur Parteinahme zu bewegen versucht. Auch wird ein solches Beginnen, wie schon oben bemerkt, nie gute Früchte tragen. Wiederum etwas Anderes ist es, wenn von außen her der Versuch gemacht wird, die Neutralität der Schule zu verletzen und sie zur Theilnahme am Streite zu bewegen. In diesem Falle hat der Lehrer das ihm anvertraute neutrale Gebiet mit allen ihm zu Gebote stehenden gesetzlichen Mitteln zu vertheidigen.

Worin besteht nun aber eigentlich dieses neutrale Gebiet der Schule? welches sind dessen einzelne Bezirke und dessen Grenzen?

Von einem großen Theile des Unterrichts versteht es sich von selbst, daß er seiner Natur und der Hauptsache nach gar kein Streitobjekt, welches auf die oben genannten Prinzipien Bezug hätte, bilden kann. Die gesammte Mathematik, die Naturgeschichte, die Grammatik u. u. kurz alle positiven Wissenschaften sind schon an und für sich als abgeschlossene und fertige vorhanden. Sie sollen und können nur mitgetheilt werden, wie sie da sind. Über die beste Methode der Mittheilung läßt sich freilich auch streiten; allein diesen Streit haben die Lehrer unter sich zu führen, er geht die Schüler und die Schule Nichts an, ja es ist nicht einmal gut, wenn die Schüler erfahren, daß ein Streit darüber obwalte. Denn sobald der Schüler erfährt, daß Dasjenige, was er, oder wie er es lernen soll, noch im Streite liegt; so stutzt er billigermaßen und denkt, er wolle lieber erst den Ausgang abwarten, ehe er sich Mühe mit einem Dinge gebe, von dem man nicht einmal wisse, ob es eigentlich bildend, oder wenigstens, ob die Methode bildend sei, in welcher es bisher mitgetheilt worden. Der Streit zwischen Humanismus und Realismus hat seiner Zeit auf vielen Schulen den philologischen Studien sehr geschadet, und nicht nur mancher Schüler, sondern sogar mancher Lehrer hat diesen Streit als Vorwand zu edler germanischer Bärenhäuterei benutzt.

Referent weiß sich noch sehr gut eines Lyzeallehrers zu erinnern, der anstatt, wie es seine Pflicht gewesen wäre, *Philologica* zu lehren, seine Schüler mit Erzählungen der damals vorgebrachten Gründe für und wieder den Nutzen des Studiums der alten Sprachen unterhielt, was den Faulenzern sehr angenehm war, indem sie dadurch Stoff bekamen, aus welchem sie für ihre Trägheit und Unwissenheit sich Deckmäntel machten. Bei den tüchtigern Schülern stand jener Mann aber in verdienter Verachtung, welche sich steigerte, je mehr sie zur Erkenntniß seiner Gewissenlosigkeit und Einseitigkeit kamen. Ja sogar von renommirten Unversitätslehrern kann Referent versichern, daß ihre Zuhörer sowohl für das Examen, als für das Leben von ihrer polemischen Eitelkeit und Einseitigkeit nur wenig Nutzen hatten. Sie gaben nur dem jugendlichen Dünkel Nahrung; allein ächte, gediegene Wissenschaftlichkeit wurde durch sie wenig gefördert. Freilich kommt man räsonnirend und polemisch viel bequemer ans Ende der Stunde und des Semesters, als wann man stets nur sorgfältig mediterrte und präparirte *Pensa* vorträgt. —

Gut, wird man einwenden, auch zugegeben, daß es Wissenschaften gibt, wo, wie bei den Sprachen das Gedächtniß vorzugsweise, oder wie bei der Mathematik die formale Urtheilskraft, oder wie bei Poesie und Stylistik Schönheitsfönn und Kunst der Darstellung ausgebildet und in Anspruch genommen werden; so hat doch der menschliche Geist auch die Seite, und diese ist gewiß eine der wichtigsten gerade in unsern Zeiten, welche man vielleicht am besten als philosophische (theoretische und praktische) Urtheilskraft bezeichnen kann, und außerdem liegt im menschlichen Gemüth noch das auf die genannten Fähigkeiten gestützte Bedürfniß des unmittelbaren Handelns selbst, und sollen wir unsere Jugend bloß zu lebendigen Wörterbüchern, zu thatlosen Ästhetikern, zu nutzlosen Kritikern u. dgl. machen, Geschöpfe, von welchen leider unsere Zeit nur zu sehr gelangweilt wird? —

Jetzt, glaube ich, haben wir den rechten Punkt getroffen! Woher kommt, man erlaube mir die Frage, die wissenschaftliche,

ästhetische und praktische Seichtigkeit der größten Theils unserer Zeitgenossen? Legen wir die Hand auf's Herz, wir Schulmänner, und gestehen es uns ehrlich, daß die Schule, die so sehr gerühmte Schule, einen großen Theil der Schuld trägt. Damit will ich keinen absoluten Tadel aussprechen: Denn wenn die Schule gesündigt hat, so that sie es größtentheils in guter Meinung, aus mißverstandenen und irre geleitetem Eifer. An Fleiß und Mühsigkeit hat es der Lehrerstand im Allgemeinen gewiß nicht fehlen lassen. Denn alles Heil, meinte man, sollte von der Schule ausgehen, und gewiß ist auch viel Heil von ihr ausgegangen. Den Ruhm kann ihr Niemand schmälern. Allein neben dem Heil ist auch manches Unheil mituntergelaufen, und diesem entgegenzutreten ist jetzt die Aufgabe der Schule. Jetzt nachdem sie durch edle und ruhmvolle Anstrengungen sich ihre Existenz erkämpft hat, gilt es, von den Grenzüberschreitungen, welche mehr oder minder fast allenthalben Statt fanden, sich zurückzuziehen auf das selbst eigene Gebiet, und sich dort Maß und Gesetz zu geben.

Es ist der menschlichen Natur, scheint es, unmöglich, ehe gewisse Lebensstadien und mit ihnen gewisse Erfahrungen durchlebt sind, leidenschaftlos zu sein. Vielleicht gelangen sogar die wenigsten Menschen zur ruhigen, leidenschaftlosen Lebensanschauung; und dennoch kann es diese allein sein, welche für die Wissenschaft wie für das Leben den rechten Takt und Rhythmus anzugeben die Fähigkeit hat. Ja es gibt sogar große und einflußreiche Schriftsteller, welche die Behauptung aufgestellt haben, die Leidenschaften allein seien im Stande, große Ereignisse hervorzurufen. Wäre dieser Anspruch richtig; so hätte der Erzieher nichts Angelegentlicheres zu thun, als in seinen Zöglingen irgend eine Leidenschaft hervorzurufen und sie mit allen ihm zum Gebote stehenden Mitteln anzufachen, und er wäre sicher, daß seine Zöglinge große Ereignisse hervorriefen.

Ich will versuchen, diese gefährliche Ansicht so gut als möglich zu widerlegen. — Es wird zwar kein Kenner der Geschichte läugnen, daß bei allen großen Charakteren auch gewöhnlich große Leidenschaften vorhanden sind, eben so wenig, daß die großen Entwicke-

lungskrisen der Menschheit von den heftigsten und leidenschaftlichsten Kämpfen begleitet waren, und daß die hervorragenden Persönlichkeiten in der Regel die entschiedensten Repräsentanten der Leidenschaften ihrer Partei waren. Allein nicht die Leidenschaften sind es, welche den Menschen groß machen und ihm einen historischen Werth und Namen verschaffen, sondern seine Tugenden, seine Fähigkeiten, seine Einsichten und Kenntnisse, also Dinge, welche den Leidenschaften geradezu entgegengesetzt sind, deren Erwerbung von der moralischen Kraft abhängt, womit ein Individuum seine Leidenschaften beherrscht und seinem höhern Streben untergeordnet. Wir bewundern die Geschicklichkeit, die Einsicht, die Kraft, den Muth und die Beharrlichkeit, womit die Helden der Menschheit ihr Ziel verfolgen; ihre Leidenschaften hingegen bedauern wir, als Flecken, welche ihre moralische Schönheit entstellen. Überall ist es sowohl natürliche als sittliche und wissenschaftliche Tüchtigkeit und Tugend, welche die wahren Fortschritte der Menschheit erringen und sicher stellen; die Leidenschaften hingegen treten überall nur hemmend und zerstörend auf, sie sind die finstern Höllenmächte, über welche das Himmelslicht in der Menschenbrust den Sieg noch nicht errungen hat, welche der Menschheit als entstellender Schatten auf allen ihren Wegen folgen. Jede Tüchtigkeit und Kraft aber ist nur eine Folge von Übungen, die entweder Andere oder die wir selbst mit uns vorgenommen haben, theils absichtlich und mit klarem Bewußtsein dessen, was wir thun, theils absichtlos, wenn uns das Schicksal durch Widerwärtigkeit nöthigte, die in uns liegenden Kräfte oft an untergeordneten Gegenständen und Zwecken auszubilden. — Das aber ist die eigentliche Aufgabe der Schule, gewissermaßen das Schicksal und die Vorsehung vorzustellen und die in dem Menschen schlummernden Kräfte zur Befiegung der Leidenschaften zu wecken und zu entwickeln.

Die Aufgabe der Schule also ist: den Zögling zum besonnenen, zweckmäßigen und zweckbewußten Denken, Wollen und Handeln anzuleiten; sie arbeitet jeder Unbesonnenheit, Unzweckmäßigkeit und Bewußtlosigkeit entgegen. Während also das Wesen der Leidenschaft gerade darin besteht, daß sie den Menschen beherrscht, ihn zu ihrem

Diener und Knechte herabwürdigt und ihn so ohne klares Bewußtsein seines höchsten Zweckes und der zu ihm führenden Mittel zu handeln zwingt; beabsichtigt die Schule gerade das Gegentheil, nämlich den Menschen durch Anleitung zur Überwindung, Zügelung, und Beherrschung seiner Leidenschaften zur Freiheit zu erziehen. Je freier der Mensch ist, desto leidenschaftloser, d. h. desto gottähnlicher ist er; daher die höchste, die absolute Freiheit zugleich die höchste oder die absolute Leidenschaftlosigkeit ist. Diese höchste Leidenschaftlosigkeit (Apathie) ist aber nicht, wie man häufig glaubt, auch Thätlosigkeit (Apraxie); denn diese ist eben auch ein leidenschaftlicher Zustand, nur in negativer Weise. Mensch sein heißt, die Fähigkeit zum freien Denken, Wollen und Handeln besitzen. Da nun die Schule gerade diese Fähigkeit zur möglich höchsten Vollkommenheit zu bringen hat; so muß sie vor Allem dem Aufkommen der Leidenschaften entgegen arbeiten, damit die genannten Fähigkeiten sich desto ungehemmter auch zu Fertigkeiten entwickeln, und der also Gebildete in der Ausübung derselben seine Lust und sein Leben habe. Die Leidenschaften aber beschleunigen die Entwicklung dieser Fähigkeiten nur scheinbar, indem sie dieselben von ihrem wahren Ziele ab und einem falschen zulenken. Denn die Leidenschaften sind an der sittlichen Seite des Menschen das, was Krankheiten an dessen natürlicher Seite sind; diese verzehren die natürliche Kraft in zweckwidriger Thätigkeit, während jene die sittlichen und geistigen Kräfte aufreiben, ohne daß der in ihnen Befangene zum freien Denken, Wollen und Handeln kommt, ohne daß er sich seines Zweckes klar bewußt wird und denselben ruhig und sicher mit der höchsten Anstrengung aller seiner natürlichen, sittlichen und geistigen Kräfte verfolgt und darin eben den höchsten Genuß und die reinste Freude an sich selbst hat. —

Da es nun als ausgemacht vorausgesetzt werden darf, daß die Leidenschaften Gemüthsbewegungen sind, welche den Menschen entehren und der Freiheit des zweckgemäßen Denkens, Wollens und Handelns berauben; so wird auch die Behauptung, daß große Ereignisse durch Leidenschaften können zu Stande gebracht werden, für unsern Zweck

hinreichend widerlegt sein. Schon der Name „Leidenschaft“ drückt einen dem Handeln, als einem freigewollten und vollbrachten Zweck-erfüllen entgegengesetzten Zustand aus. Es kann demnach auch von keinem Lehrer, der mit seiner Aufgabe und seinem Berufe bekannt ist, die Behauptung aufgestellt werden, daß er Leidenschaften überhaupt und Parteileidenschaften insbesondere in seiner Schule zu erregen habe aus dem Grunde und in der Meinung, er erwerbe sich damit ein Verdienst um das, was ihm als die gute Sache gilt. Die gute Sache verlangt nur gute Mittel; alle andern dienen nicht der guten, sondern der bösen Sache. Jede Leidenschaft aber, sei sie akuter oder chronischer Natur, ist ein Übel, von welchem wir nur nächst Gott, durch klare, besonnene Wissenschaftlichkeit erlöst werden können. Glücklicher Weise aber beten die Christen aller Parteien um Erlösung vom Übel. Wenn nun aber die Schule, soweit ihr dieses zukommt und in ihren Kräften steht, diese Bitte aller Parteien zu erfüllen sucht; so hat sie auf Schutz von allen zu rechnen, und befindet sich demnach auf neutralem und gewissermaßen heiligem Boden, mögen die Prinzipienkämpfe der Zeit sich nun um philosophische oder religiöse oder politische Probleme drehen. Der Schule kommt es weder zu, den gordischen Knoten selbst zu zerhauen, noch für oder gegen Diejenigen Händel zu erregen, welche meinen, wenn sie ihn zerhauen hätten, so sei das Räthsel der Welt gelöst. Ruhig und leidenschaftlos hat sie ihr Geschäft zu treiben, um nicht selbst zum Spielball der Leidenschaften Anderer mißbraucht zu werden.

Etwas von der Gesundheitspflege in Schulen.

Seit man zu der Ansicht gekommen ist, die Schule sei etwas mehr als eine bloße Zuchtanstalt, hat man auch die Gesundheitspflege in den Kreis der zu berücksichtigenden Dinge gezogen. Namentlich ist man heut zu Tage bemüht, in den Realabtheilungen der Lesebücher für obere Schulklassen auch Vorschriften für eine verständige Gesundheitspflege zu geben, selbst die Naturlehre muß, wie es ganz natürlich und recht ist, Stoff und Einsicht bieten. Es